



# Regio Basiliensis

Basel, 6. Mai 2016 MF

## **53. Generalversammlung der Regio Basiliensis am 19. April 2016 in Grenzach-Wyhlen**

### **Paneldiskussion**

### **„Die Schweiz und Europa – Aktuelle Herausforderungen in den Bereichen Arbeitsmarkt und Grenzgänger am Oberrhein“**

Panel mit:

- Isaac Reber, Regierungsrat, Sicherheitsdirektion des Kantons Basel-Landschaft
- Pascale Schmidiger, Vizepräsidentin des Departementrats Haut-Rhin
- Stephan Karl Schultze, Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer
- Hochrhein-Bodensee

Moderation: Dr. Matthias Zehnder, Publizist

#### 1. Begrüssung und Einleitung

Der Moderator, Dr. Matthias Zehnder begrüsst die Podiumsteilnehmer: Frau Pascale Schmidiger, Vizepräsidentin des Departementrats Haut-Rhin, Isaac Reber, Regierungsrat, Sicherheitsdirektion des Kantons Basel-Landschaft und Stephan Karl Schultze, Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Hochrhein-Bodensee. Er teilt mit, dass sich das Podium auf drei Ausschnitte konzentriert:

- Einkaufstourismus
- Grenzüberschreitende Arbeitskräfte und Grenzgänger
- Handwerker die über die Grenze arbeiten

## 2. Thema Einkaufstourismus

Zehnder:

Wir beginnen mit dem was Peter Schenk vorher "Ausverkaufshype" genannt hat. Ausverkaufshype, eine Stimmung die da am Wochenende herrscht. Herr Schultze, ich habe die Zahlen schnell nachgeschaut: 2015 war ein Rekordjahr, 17, 6 Millionen grüne Ausfuhrscheine haben die Schweizer abstempeln lassen von deutschen Zollbehörden. Die sind übrigens verrückt die Schweizer, der "Abstempelrekord" für den tiefsten Betrag betrug dabei einen Eurocent! Deshalb ist die Stimmung am deutschen Zoll manchmal nicht die beste. Jetzt ist aber seit Anfang Jahr in den ersten drei Monaten des Jahres 2016 das Wachstum zum ersten Mal seit langer Zeit zurückgegangen. Ist dies für Sie jetzt eine gute oder eine schlechte Nachricht?

Schultze:

Zunächst einmal darf ich dieser Region hier gratulieren zu der Situation welche Sie hier haben. Ich kam vor neun, fast zehn Jahren von Nordrhein-Westfalen nach Lörrach und Lörrach ist sicher einer der Brennpunkte eines abstrakten Geschehens. Der Lörracher Einzelhandel ist natürlich sehr glücklich. Und ich bin es früher in Nordrhein-Westfalen Diskussionen gewohnt gewesen, Probleme des aussterbenden Einzelhandels in den Städten zu hören. Und wenn ich mir die Situation hier in den Städten am Oberrhein, auch und gerade am Wochenende ansehe, ist das doch zunächst einmal eine sehr erfreuliche Entwicklung. Ich werde heute in der Diskussion immer wieder den Standpunkt vertreten, den Blick etwas von aussen auf das Dreiland zu richten und die Vorteile zu sehen. Natürlich gewöhnt man sich daran, dass man ein bisschen jammert. Man jammert über das Anstehen, man jammert über diese grünen Zetteln, man jammert, dass man am Freitagabend und Samstag tagsüber etwas mit dem Auto im Stau steht. Aber es gibt eine ganze Menge Initiativen welche zur Verbesserung beitragen sollen. Und deshalb sage ich weiter so, mal etwas mehr und mal etwas weniger. Und wenn einer einen Zettel nicht wegwirft sondern sagt auch das ist etwas wert, dann erinnert mich das ein wenig an die Sparsamkeit meiner Grosseltern und finde das gar nicht so schlimm.

Zehnder:

Madame Schmidiger, "le tourisme commercial", wie das auf Französisch genannt wird, das macht im Elsass keine Schlagzeilen. Warum nicht?

Schmidiger:

Es stimmt, wir haben das Glück im Dreiland von vielen Unternehmen und einer Reichhaltigkeit von vielen wichtigen Handelsangeboten profitieren zu können. Von dem profitieren alle Konsumenten, seien es Franzosen, Deutsche oder Schweizer. Sie können in alle Länder gehen, die Produkte beobachten, die Qualität und Preise vergleichen. Es stimmt, heute profitieren wir natürlich in Frankreich vom Wechselkurs des Schweizer Frankens und des Euros. Und wir beobachten, dass die Schweizer Konsumenten zurückkehren in die grossen französischen Läden. Während einigen

Jahren haben wir diese Mobilität nach Frankreich vergessen. Deshalb: grosses Glück für den französischen Handel und für die Einwohner, welche von diesem Vorteil des Schweizer Frankens profitieren.

Zehnder:

Ich nehme an, spätestens Isaac Reber sieht das etwas anders. So ins Lob einstimmen über den Einkaufstourismus werden Sie wohl nicht, oder?

Reber:

Ja geschätzte Damen und Herren, ich beginne mit einer Selbstanzeige: von mir stammen null grüne Zettel vom letzten Jahr. Das bedeutet nicht, dass ich nicht hin und wieder etwas einkaufen gehe, in Frankreich oder Deutschland. Doch ich bin im tiefsten Herzen ein "Anti-Bürokrat" und es käme mir nie im Leben in den Sinn, einen solchen Zettel auszufüllen, dort anzuhalten und den abzugeben. Schon gar nicht für die paar Cents, welche Sie erwähnt haben. Der Einkaufstourismus ist aus meiner Sicht nicht etwas Schlechtes per se, das Problem ist ja meistens die Übertreibung. Und ich glaube, wir haben letztes Jahr eine Übertreibung gesehen. Das ist auch für alle Beteiligten nicht unbedingt von Vorteil. Man muss ja dann anpassen, Strukturen verändern, hochfahren. Man ist nicht sicher ob das Ganze nachhaltig ist. Ich glaube höchstens die einseitige Verzerrung kann ein Problem sein. Und diese Situation haben wir im letzten Jahr ein Stück weit erlebt. Auf der anderen Seite ist es eine Realität, dass die Schweiz eine eigene Währung hat, den Schweizer Franken und damit währungsmässig eine Insel ist. Und wir haben eigentlich nur zwei Alternativen: erstens entweder behalten wir die eigene Währung. Dann müssen wir notgedrungen mit den Differenzen leben und das gehört in dieser Region dazu. Oder aber wir machen das was die Nationalbank im Vorjahr gemacht hat und binden unsere Währung dem Euro an. Das bedeutet faktisch, dass wir diesen Euro übernehmen und da muss man sich fragen ob wir das wollen oder nicht. Das ist beides möglich, aber solange wir eine eigene Währung haben müssen wir mit den Differenzen leben. Und wir haben das in den letzten Jahrzehnten recht gut getan. Wir haben im Moment ein Problem, aber ich glaube das Hauptproblem ist an die Schweizer Stabilität gebunden. Rasche Änderungen, wie wir sie im letzten Jahr erlebt haben, auch im Detailhandelsgeschäft, die waren stark betroffen. Es ist eine Schwierigkeit hier umzustellen und sich dem anzupassen. Wir haben einen grossen Wettbewerb und wir müssen da mitmachen. Es bleibt uns nichts anderes übrig. Jammern hat noch nie jemanden weitergebracht.

Zehnder:

Sie haben den raschen Wechsel angesprochen. Wenn man die Zahlen anschaut ist das enorm. Im Jahr 2010 betrug der Geldabfluss in den Einkaufstourismus ins Ausland 2.5 Milliarden Franken. 2012 waren es 8 Milliarden und 2015 11 Milliarden. Enorme Summen. Spielt es eine Rolle ob da ein Tram fährt oder nicht?

Reber:

Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, ich bin ja hin und wieder auch in Deutschland oder in Frankreich und ich kenne die Situation ein bisschen. Meistens begleite ich meine Töchter und sehe wie es dort aussieht. Das war schon vor ein paar Jahren so und auch jetzt aktuell. Was ich dort feststelle: diese Tramdiskussion ist teilweise etwas grotesk. Und zwar deshalb, wenn man einen Augenschein macht dann sieht man relativ offensichtlich, dass die grossen Volumen in die Kofferräume der Autos gehen die es schon früher gab da drüben. Neu ist es einfach so, dass auch ein Mensch der auf das Tram angewiesen ist auch die Möglichkeit hat mit den öffentlichen Verkehrsmitteln rüber zu gehen. Das akzentuiert und verschärft natürlich ein Stück weit die Situation. Man muss aber auch sehen, dass damit nicht nur der Einkaufstourismus betroffen ist. Aber ich glaube matchentscheidend ist dies nicht. Matchentscheidend sind die Währungsdifferenzen. Die entscheiden ob der Einkaufstourismus zunimmt oder ob es sich in einem Rahmen bewegt wie wir dies schon seit Jahrzehnten hier in der Region kennen.

Zehnder:

Frau Schmidiger, auch Frankreich ist betroffen. Das Tram kommt zukünftig mit der Tramlinie 3 nach St-Louis. Was erwarten sie, wird das einen Einfluss haben auf den Einkaufstourismus? Oder ist nur die Währung entscheidend dafür?

Schmidiger:

Das ist ein tolles Projekt, wir hatten vor 60 Jahren schon ein Tram nach St.-Louis. Das Tram wird schon seit Jahren von der Bevölkerung erwartet. Einerseits von den Franzosen welche in der Schweiz arbeiten. Das wird den Austausch und die Mobilität zwischen den beiden Ländern favorisieren. Ob das Tram auch positive Auswirkungen auf den Einkaufstourismus hat? Vielleicht, ich wünsche es mir da jeder davon profitieren soll. Man muss die positiven Seiten dieses neuen Transportmittels sehen. Es kann den kommerziellen Austausch dynamisieren.

Zehnder:

Frau Schmidiger erhofft sich einen positiven Einfluss vom Tram. Unser grüner Regierungspräsident kommt mit diesen populären Einkaufstrams von Gewerbetouristen etwas unter Druck. Herr Schultze, glauben Sie, dass die Verkehrspolitik auf dieser Ebene einen Einfluss hat auf den Einkaufstourismus oder ist der Wechselkurs verantwortlich?

Schultze:

Ich bin da realistisch. Zum einen soll das Tram verkehrspolitisch von der Schweiz nach Deutschland das Leben der Einkäufer leichter machen. Da geht es wohl noch mehr um den umgekehrten Weg von Montag bis Freitag. Ich habe schon Frau Schmidiger gesagt, um in Frankreich frischen Fisch zu kaufen sei es sehr gut. Es ist ganz klar, die Verkehrswege dienen der Wirtschaft für die Grenzgänger, da sind wir natürlich auch sehr froh. Aber ich denke, wir sprechen über dieses Thema noch.

### 3. Thema Grenzgänger am Oberrhein

Zehnder:

Genau, wenn sie es schon ansprechen dann reden wir doch gleich über das Thema. Wenn wir die beiden Basel anschauen: in Basel-Land sind es 20'000 Grenzgänger aus Deutschland und Frankreich. In Basel-Stadt sind es sogar ungefähr 35'000 Pendler jeden Tag. Davon, Frau Schmidiger, überraschender Weise sowohl in Basel-Stadt wie auch in Basel-Land mehr Pendler aus Frankreich als aus Deutschland. Dies beginnt sich zu ändern. Das Wachstum der französischen Arbeitskräfte ist etwas zurückgegangen. Die Deutschen holen auf.

Schmidiger:

Wir haben nicht die gleichen Zahlen. Gemäss den Statistiken welche ich habe, haben wir eine leichte Zunahme der französischen Grenzgänger in die Schweiz. In den Jahren 2010/2011 war die Anzahl der deutschen Grenzgänger höher als der französischen Grenzgänger. Heute beobachten wir das Gegenteil. Wie erklären wir diese Bewegungen? Vielleicht hält Deutschland seine Angestellten zurück? Auf jeden Fall ist es eine grosse Chance, eine flexible und kompetente Bevölkerung zu haben. Von den Grenzgängern verlangt es grosse Bemühungen im Ausland als Grenzgänger zu arbeiten. Es verlangt mobil zu sein sowie kulturelle und professionelle Bemühungen. Man muss den Mut begrüssen den es erfordert, als Grenzgänger zu arbeiten. Ob es sich nun um Deutsche, Franzosen oder Schweizer handelt. Es gibt nämlich auch Schweizer, die in Frankreich arbeiten. Zu den Grenzgängerzahlen von soeben müssen wir noch all die Angestellten hinzufügen, welche auf der Plattform des EuroAirports arbeiten. Diese sind nämlich nicht vom eidgenössischen Büro als Grenzgänger registriert weil sie keine Arbeitsbewilligung benötigen. Das ist auf jeden Fall die Information welche ich heute habe. Die Grenzgänger sind wichtig für den schweizerischen Arbeitsmarkt. Dank den Grenzgängern welche in Deutschland und der Schweiz arbeiten profitiert die Wirtschaft. Das Elsass bleibt ein Reservoir von Handwerkern. Mehr als 40% der Grenzgänger aus dem Elsass arbeiten in der Industrie. Wir beobachten jedoch, dass die Anzahl der Grenzgänger welche im Kader arbeiten und eine höhere Ausbildung haben zunimmt.

Zehnder:

Herr Benz, der Bürgermeister von Grenzach-Wyhlen hat vorher gesagt, es gebe ein Problem: dass der Wohnraum dadurch teurer sei. Ist es im Elsass auch so, dass die Wohnungsverfügbarkeit für Grenzgänger die Wohnungspreise nach oben drückt?

Schmidiger:

Ja sicher. Natürlich wirkt sich die die Zahl der Grenzgänger auf die Immobilienpreise aus. In St-Louis haben wir einen der höchsten Immobilienpreise pro Quadratmeter im ganzen Elsass. Es handelt sich um Preise welche mit Strasbourg verglichen werden

können. Wir leben damit doch früher hatte es viele Deutsche und Schweizer, welche sich in Frankreich niederliessen. Heute haben sich die Immobilienpreise stabilisiert. Davon profitieren Immobilienagenturen. Es gibt immer jemand der profitiert. Aber es stimmt, für die lokale Bevölkerung welche in Frankreich lebt und arbeitet werden die Immobilienpreise zum Problem. Vor allem für alle Funktionäre welche in der Administration im Elsass arbeiten. Der Lebensstandard ist doch sehr hoch, das bringt finanzielle Probleme weil die Angestellten mit französischem Lohn Immobilien welche fast Schweizerische Preise haben bezahlen müssen.

Zehnder:

Gibt es für die deutschen Angestellten auch dieses Problem, dass man mit französischem Lohn schweizerische Preise zahlen muss?

Schultze:

Ich gebe mein persönliches Beispiel: wir haben vor zehn Jahren unser Haus in Nordrhein-Westfalen mit Verlust verkauft. Heute kann ich feststellen, dass nach knapp zehn Jahren Lörrach haben wir eine erhebliche Wertsteigerung unserer Immobilie. Man kann das Glas halb voll oder halb leer sehen. Ja, das Immobilienniveau ist sehr hoch, eben durch die Erfolge der Wirtschaft. Aber ich möchte sagen: ich bin richtig froh, dass Herr Dr. Benz heute eine Steilvorlage gegeben hat. Eben wenn man Zugereister ist in Lörrach, kann man sich über eine grosse Anzahl von vielen, hochqualifizierten Familien freuen. Mit ganz interessanten, teilweise internationalen Lebensläufen. Meine Frau ist jüngst nach Basel gezogen weil wir so eine boomende Wirtschaftsregion haben und das ist der grosse Wettbewerbsvorteil von Basel. Der Chemiker, der in Basel seine Stelle antritt, der kann wegen der hohen Preise in der Schweiz nach Lörrach oder Frankreich auswandern. Der Banker der nach Zürich geht, muss schon relativ weit fahren um das zu tun. Das heisst, Basel hat in dieser Dreilandregion einen echten Wettbewerbsvorteil in der Schweiz. Und Lörrach hat einen grossen Vorteil mit ebenfalls viel Zuzug wie sie das Thema aufgegriffen und festgestellt haben. Das sind wirklich grosse Vorteile und ich freue mich, dass sie sich dessen bewusst sind und mit ihrer Organisation dafür kämpfen voran zu gehen. Wir tun dies bei der IHK auch und das bisschen Problemrauschen das sollten wir abhaken.

Zehnder:

Herr Reber, im Unterschied zum Einkaufstourismus sind die Grenzgänger in unserer Region nie negativ ein Thema sondern eher eine Chance. Sehen sie dies auch so?

Reber:

Ja wir bewerten diese Grenzgängerfrage anders als Teile anderer Grenz-regionen in der Schweiz. Zum Beispiel das Tessin. Man kann sich das einfach erklären. Es ist zum Teil auch ein Stück weit so, dass man diese Frage durchaus auch als Bedrohung ansehen kann. Was den eigenen Job betrifft, und so weiter. Auf jeden Fall nicht als allererstes eine Chance. Und da haben wir ein anderes Verständnis gehabt. Es hat auch damit zu tun, dass wir es hier mit einer starken, intakten Industrie zu tun haben. Wir haben hier im Unterschied zu anderen Schweizer Städten in den letzten Jahrzehnten auch immer eine Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften gehabt

einerseits. Aber auch spezifisch nach Fachkräften. Ich glaube wir haben das hier in der Region immer so verstanden und wir wissen auch, dass unsere Region, der Schweizer Teil dieser Region nicht funktionieren würde wenn uns diese Arbeitskräfte und diese Fachkräfte nicht zur Verfügung stehen würden. Und das ist auch der Grund, warum wir uns so viele Sorgen machen im Hinblick auf diese viel diskutierte Masseneinwanderungsinitiative. Deren Umsetzung ja ansteht und die uns tatsächlich einiges Kopfzerbrechen macht. Einerseits die Grundsätze der Fachkräftefragen aber auch der Grenzgängerfragen

#### 4. Thema grenzüberschreitendes Handwerk und Dienstleistungen

Zehnder:

Manchmal funktioniert der Grenzverkehr offenbar nicht so richtig. Der Sonntagsblick hat kürzlich die Schlagzeile gehabt: "Schweiz legt der deutschen Konkurrenz das Handwerk". Es ist damit gemeint, dass den Handwerkern, die über die Grenze gerne in der Schweiz arbeiten möchten so viele administrative Hürden in den Weg gelegt werden, dass diese keine Arbeiten in der Schweiz durchführen. Da hat die Grosszügigkeit offenbar ein Ende?

Reber:

Ja möglicherweise Limiten. Sie sprechen diese Kautionsfrage an. Das ist tatsächlich ein gewisses Hindernis, ein gewisses Hemmnis das wissen wir. Es ist aber auch nicht das einzige in der Region. Wenn sie auf die deutsche Seite schauen und ich glaube Frankreich hat auch gewisse Regelungen wo sich die Dienstleistungsbetriebe schwer tun damit. Ich glaube am Schluss ist es eine Realität, wir brauchen alle und profitieren auch auf verschiedene Weise von dieser Situation. Also dass wir diese drei Länder sind mit unterschiedlichen Regelungen und mit unterschiedlichen Ausgangslagen. Aber es gibt ja immer auch, wir haben es vorhin festgestellt, egal ob es den Einkaufstourismus betrifft oder die Grenzgängerfrage und so weiter. Wir stellen fest, es gibt positive Effekte und es gibt aber auch Effekte die uns zu schaffen machen. Wie zum Beispiel die Wohnungspreise bei Lohnunterschieden in diesen Ländern. Da muss man auch sehen, wir versuchen mit dieser Kautionsfrage umzugehen. Ich bin als liberal denkender Mensch auch nicht begeistert darüber aber das ist eine private und persönliche Randbemerkung. Und ich glaube, wir müssen ein Stück weit versuchen mit diesen Unterschieden zu leben und umzugehen.

Zehnder:

Wie sieht das von der betroffenen deutschen Seite aus, gibt es da diplomatische Bestrebungen den deutschen Handwerkern doch wieder den fruchtbaren Schweizer Markt zu ermöglichen?

Schultze:

Ich muss klar dazu sagen, dass unsere Position der Industrie- und Handelskammer Hochrhein-Bodensee hier klar ist. Auch wenn das Handwerkerthema nicht dabei ist, wünschen wir uns eine möglichst liberale Wirtschaft. Dass die Schweizer Unternehmer die Freiheit haben, den günstigeren deutschen Handwerker zu beschäftigen ohne Hindernisse. Und es der Wirtschaft selbst zu überlassen auszuwählen, wie ich meine Struktur möglichst effizient und gewinngenerierend schaffe ohne dass staatliche Regierungen diese unnötig erschweren. Ich glaube dass wir so alle noch mehr von unserem Dreiland profitieren werden.

### 5. Schlussfrage

Zehnder:

Wunderbar. Ein Blick auf die Uhr sagt mir, dass wir schon zum Schluss kommen müssen. Ich möchte Sie zum Schluss noch fragen, welchen Wunsch haben sie an diese Körperschaften im Dreiland um die Zusammenarbeit über die Grenzen noch fruchtbarer zu machen?

Schultze:

Ich würde mir wünschen, noch mehr Brücken über den Rhein, noch weniger Schranken an der Grenze. Das meine ich als Sinnbild für den Abbau von Hindernissen. Dass alle Beteiligten nicht auf den Teller des Nachbarn schauen sondern über den etwas grösseren Horizont und diese Region so sehr zu stärken wie es möglich ist. Den Bürokratieabbau und den Regulierungsabbau zu fördern.

Schmidiger:

Ich habe vor allem Wünsche welche unserer Bevölkerung zu Gute kommen. Ich wünsche mir, dass die Lebensqualität für die Bevölkerung noch besser wird. Und wenn man von Lebensqualität spricht, natürlich auch von der Wohnsituation, der Mobilität und der beruflichen Tätigkeit. Ich denke an die Zukunft der Bevölkerung, vor allem an die Zukunft der Jungen. Ich wünsche mir, dass wir das Verhältnis auf Bildungsebene stärken können. Es gibt eine grosse Notwendigkeit in Deutschland und der Schweiz. Die wirtschaftliche Situation ist anders in Frankreich. Wir fragen uns bezüglich der Grundausbildung und der Weiterbildung der Bevölkerung und bezüglich der Vorausschau der Bedürfnisse. Ich glaube, es ist nötig die Zusammenarbeit auf Seiten der Ausbildung mit unseren Nachbarn den Schweizern und den Deutschen zu stärken.

Zehnder:

Vielen Dank. Ein Wort für die Ausbildung, da gibt es ja interessante Projekte im Dreiland. Isaac Reber, ihre Wünsche an das Dreiland und seine Gremien.



Reber:

Mein Wunsch an uns drei Länder ist: ich glaube, zusammen leben heisst sich zu bewegen. Und die Aufgabe der Mobilität ist auch Sinnbild des Austauschs und des Zusammengehens und des Zusammenlebens wenn diese Mobilität funktioniert. Wir haben gehört, es gibt auch Nebenwirkungen die wir uns nicht immer wünschen. Aber am Schluss ist es doch so, dass die Mobilität uns und unsere drei Länder zusammenbringt. Wir müssen uns dem auch stellen wenn mal ein Effekt dabei ist, den wir nicht wirklich so gerne haben. Und deswegen ist natürlich auch mein Wunsch, Guy Morin hat es in seinem Grusswort schon angesprochen. Ich glaube wir kommen weiter, wenn wir diese Mobilität noch verbessern. Zum Beispiel beim S-Bahnnetz, zum Beispiel beim Anschluss des Flughafens, bei der Elektrifizierung der Hochrheinstrecke und so weiter. Ich glaube, da können wir noch Schritte machen um näher zusammen zu kommen hier in der Region. Dann habe ich noch einen dringenden Wunsch, es ist kein Wunsch es ist eine Forderung die wir formuliert haben in Bern. Wir haben dort diese Stellungnahme der aller 26 Kantone betreffend der Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative formuliert. Diese Stellungnahme, welche Guy Morin ebenfalls schon angesprochen hat. Wir haben dort sehr klar zum Ausdruck gebracht, was wir uns wünschen. Wir wünschen uns keine zentralistische Steuerung von Bern aus sondern wir möchten einen möglichst föderalistischen Ansatz. Dass in erster Linie die Regionen regieren können wo allenfalls die Lücken sind und wir glauben das wird der Sache viel gerechter und hat vielleicht eine bessere Chance umgesetzt werden zu können. Und das zeigt eben wie wir die Situation in der Region erleben. Wir haben in dieser Region kein Problem mit der Grenzgängersituation. Wir wissen aber, im Tessin sieht das anders aus. Genau so kann man dem Rechnung tragen. Der richtige Ansatz ist eine möglichst föderalistische Umsetzung also von unten rauf und nicht von oben herab. Das der Wunsch den wir an dieser Stelle nach Bern deponieren.

Zehnder:

Wunderbar. Wir haben die Wünsche gehört, sie finden diese Wünsche auch auf dem zehn Punkte Programm der Regio Basiliensis. Etwas anders formuliert aber in ähnlicher Form: eine liberale Wirtschaft ohne Grenzen, gute Ausbildung über das ganze Dreiland hinweg und eine gute Verkehrsinfrastruktur. An die Adresse der Schweizer: eine föderalistische Lösung oder bessere Abstimmung über die Masseneinwanderungsinitiative. Herr Schultze, Frau Schmidiger und Herr Reber, ich danke Ihnen fürs Diskutieren. Ich danke ihnen für die Aufmerksamkeit und gebe zurück an die Gastgeberin.

Amacker:

Vielen Dank! Mit diesen Schlussforderungen schliessen wir auch unsere Generalversammlung hier. Besten Dank ihnen drei für ihre erfrischenden, offenen Worten. Das wird sicher noch Gesprächsstoff geben an unserem Apéro. Sie bekommen noch ein Präsent bleiben sie bitte einen Moment auf der Bühne. Ich möchte sie einladen den Apéro zu geniessen. Ganz herzlichen Dank, dass sie da waren und noch einen schönen Abend.